

Hans Brückmann: Bibelverbreitung im Rheinland. 175 Jahre Evangelisches Bibelwerk im Rheinland gegründet als Bergische Bibelgesellschaft im Jahre 1814 (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 95) Köln (Rheinland Verlag) 1989, 10, 404 S., kt., ISBN 3-7927-1096-X.

Der vorliegende Band von Hans Brückmann stellt das erste Echo dar auf die Arbeit von Wilhelm Gundert, Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften im 19. Jahrhundert (Bielefeld 1987, ergänzend tritt daneben die ebenfalls von Gundert verfaßte „Festschrift zur Gründung der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt vor 175 Jahren“, Stuttgart 1987). Die auf das 19. Jahrhundert beschränkte Gesamtdarstellung Gunderts mußte geradezu Einzeldarstellungen der Bibelgesellschaften hervorrufen. Es ist erfreulich, daß innerhalb kürzester Zeit bereits die erste vorliegt.

Gundert hatte beschrieben, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit Bibeln auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung der British and Foreign Bible Society (BFBS) die deutschen Bibelgesellschaften begründet wurden, als erste 1812 die Württembergische Bibelanstalt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Begründung von Bibelgesellschaften ihre Wurzeln sowohl in Pietismus und Erweckungsbewegung als auch in Rationalismus und Aufklärung hatte. Aber auch die Tatsache, daß der Beginn der Wirksamkeit der Bibelgesellschaften durch aktive Beteiligung von Katholiken geprägt war, hier also zum ersten Mal Ökumene praktiziert wurde, muß ausdrücklich betont werden. Die Bewegung der Bibelgesellschaften, die anfangs in großem Umfang von engagierten Laien getragen wurde, verlor an Bedeutung, als sich die Laien auch in anderen kirchlichen Vereinen (z. B. Innere Mission, Gustav-Adolf-Verein) betätigten. Am Ende des Jahrhunderts arbeiteten die deutschen Bibelgesellschaften zunehmend zusammen, ein Motiv für die Einigungsbestrebungen lag in der Revision der Lutherbibel, die 1892 erschien.

Brückmann, von 1981 bis 1986 Geschäftsführer des Evangelischen Bibelwerks im Rheinland, seit 1986 Vorsitzender des Vorstands, ist von daher auf die Aufgabe, die er sich gestellt hat: eine Darstellung der 175jährigen Geschichte der Bergischen Bibelgesellschaft (BBG), heute „Evangelisches Bibelwerk im Rheinland“, bestens vorbereitet. Dabei konnte er nur auf lückenhaftes Quellenmaterial zurückgreifen, da das Bibelhaus zusammen mit dem ganzen Archiv 1943 bei einem Luftangriff zerstört wurde. Es ist Brückmann jedoch gelungen, diese Lücken mit Material aus anderen Archiven, aber auch mit den „Festschriften“ der BBG von 1914, 1939 und 1964 weitgehend auszufüllen.

Da uns mit dem Buch von Brückmann zum ersten Mal eine moderne detaillierte Darstellung bibelgesellschaftlicher Arbeit vorliegt, sei der Inhalt hier ausführlicher referiert als sonst üblich:

Mit der Gründung der Elberfelder Missionsgesellschaft 1799, die u. a. die Bibelverbreitung zu ihren Aufgaben zählte, war der Nährboden für die Begründung einer Bibelgesellschaft bereitet. Die BFBS, die 1804 in London gegründet worden war, sandte alsbald Männer zum Festland, die dort die Gründung von Bibelgesellschaften anregen sollten. Am 12. Juli 1814 traf Robert Pinkerton in Elberfeld im Großherzogtum Berg ein, am 13. (14.?) Juli wurde bereits die Gründung der „Bergischen Bibelgesellschaft“ beschlossen. Pinkerton hielt eine Ansprache, in der er auf die Arbeit der BFBS einging, die das Ziel habe, „die Ausbreitung der heiligen Schrift, ohne Noten und Erklärungen im In- und Auslande zu befördern“. Aber daneben traten auffälligerweise auch „volks- und sozialethische Gründe für die Notwendigkeit der Bibelverbreitung“ und ging es um die Erziehung der „niedereren Volksklasse“. Brückmann stellt – vielleicht etwas zu weit gehend – fest: „Geistliche Motive waren hier kaum maßgebend. Das Wohlverhalten der Untertanen sollte auch durch Bibellesen gestärkt werden“ (S. 29).

Pinkerton hatte einen Satzungsentwurf mitgebracht, der einstimmig angenommen wurde. Das Amt des Präsidenten übernahm der Generalgouverneur Justus von Gruner, Vizepräsidenten wurden der Oberbürgermeister von Elberfeld, Johann Rütger Brüning, und der Beigeordnete Friedrich Feldhoff. Im August 1814 ließ die BFBS der neu gegründeten Bibelgesellschaft 300 Pfund zukommen, bald darauf folgten noch einmal 100 Pfund.

Das 19. Jahrhundert nimmt verständlicherweise den größten Raum der Darstellung ein. Detailliert berichtet Brückmann hier zunächst über die Statuten der BBG, über Leitung und Organisation. Um die Bibelverbreitung über Elberfeld und Barmen hin-

auszutragen, wurden bald Hilfsbibelvereine gegründet, von denen viele zugleich auch Missionsvereine waren. Daneben standen die sog. Schwestergesellschaften in Deutschland, aber auch im Ausland. Die Arbeitsfelder der BBG lagen vor allem in der Bibelversorgung der protestantischen Gemeinden in ihrer unmittelbaren Nähe (was sich später auf das ganze Rheinland ausdehnte), aber auch von Soldaten, Katholiken, Juden und Christen im Ausland. Nach dem Vorbild der BFBS stellte die BBG als erste in Deutschland 1825 einen Bibelboten an, dem bald weitere folgten. Die Bibelboten zogen durch die Dörfer, um Bibeln zu verkaufen, beschränkten sich aber nicht nur auf den Verkauf, sondern hielten häufig auch Erbauungsstunden, was nicht immer auf den Beifall der kirchlichen und staatlichen Obrigkeit stieß, sondern vielfach den Verdacht des Konventikelwesens hervorrief. Trotz des schweren Dienstes waren um 1855 nach der Schätzung Pinkertons in Deutschland mehr als 100 Bibelboten tätig, ca. 60 von ihnen von deutschen Bibelgesellschaften ausgesandt. Die Bibelboten der BBG haben bis ins 20. Jahrhundert gewirkt.

Der sog. „Apokryphenstreit“ brachte eine Wende in den Beziehungen zwischen der BFBS und den deutschen Bibelgesellschaften. Nachdem die BFBS, besonders unter dem Druck der schottischen Presbyterianer, die Verbreitung von Bibeln mit Apokryphen, die als Menschenwort abgelehnt wurden, eingestellt hatte, wurde 1822 beschlossen, Drucke der Bibelgesellschaften des Kontinents nur noch dann finanziell zu unterstützen, wenn sie keine Apokryphen enthielten. Die deutschen Bibelgesellschaften lehnten den, 1825 noch einmal verschärften, Beschluß mehrheitlich ab.

Die BBG entschied sich für die Kompromißlösung, Bibeln mit und ohne Apokryphen zu verbreiten. Aber auch in sie wurde der Streit um die Apokryphen hineingetragen. Als 1853 der „engere Ausschuß“ beschloß, nur noch Bibeln ohne Apokryphen anzubieten, führte das dazu, daß von ehemaligen Mitgliedern der BBG 1854 die „Wuppertaler Bibelgesellschaft“ gegründet wurde, die nur Bibeln mit Apokryphen verbreitete. 1918 stellte sie ihre Arbeit ein; danach war die Apokryphenfrage kein Streitpunkt mehr.

Um die Jahrhundertwende nahm die BBG (die erst 1882 ein eigenes Haus beziehen konnte) unter den deutschen Bibelgesellschaften nach der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt und der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft den dritten Rang ein. Sie bezog Bibeln vor allem von der Württembergischen Bibelanstalt, zu der sie im Laufe der Zeit in eine fast freundschaftliche Beziehung trat; die eigene Bibelproduktion war sehr gering und oft unrentabel.

Im Ersten Weltkrieg sah die BBG – wie andere auch – ihre Arbeit als „vaterländischen Hilfsdienst“. Charakteristisch für diese Einstellung heißt es im Jahresbericht der BBG von 1916 (S. 4):

„Indem die Bibelgesellschaften unserem Volke die Bibel vermitteln, dienen sie dem Vaterland. Welche Bedeutung das Wort Gottes auch für den gegenwärtigen Krieg schon gehabt hat und noch weiterhin haben wird, wird die Zukunft einmal ganz erhellten. Auch das ist nicht außer Acht zu lassen, daß nichts geeigneter ist, Zucht und Ordnung herbeizuführen, als die Bibel, weil sie zu dem hinweist, der ein Gott der Ordnung ist. Wo wären wir und wie stände es jetzt mit unserem Volk, wenn es hieran gefehlt hätte? Und weiter: Wollen wir im Rat der Völker unsere Stellung behaupten, so müssen wir zurück zur Bibel!“ (vgl. Brückmann, S. 171).

Die Verbreitungszahlen der BBG stiegen damals sprunghaft an: von 117.437 verbreiteten Bibeln und Bibelteilen im Jahr 1913 auf 634.645 im Jahr 1914.

Die Nachkriegsjahre waren geprägt von den Schwierigkeiten der Zeit, vom Papiermangel an bis hin zu den Problemen, die die Inflation mit sich brachte. Hinzu kam die Konkurrenz der BFBS, die ihre Bibeln in Deutschland z. T. erheblich preiswerter verkaufte, und die stete Rivalität zwischen der BBG und der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft. So kam 1923 der Bibelverkauf der BBG völlig zum Erliegen.

Noch größere Probleme brachte die Zeit nach 1933. Der Abschnitt „Die Bibel im Dritten Reich“ gehört zu den eindrucklichsten Kapiteln der Darstellung. Schon 1932 beschrieb Ernst Buddeberg, damals Vorsitzender der BBG, die Situation „in gewissen Kreisen völkischer Selbstherrlichkeit“: „Das Alte Testament hat für den germanisch und arisch denkenden Deutschen keine bindende Gültigkeit, denn das Alte Testament ist Judenbibel“ (vgl. Brückmann, S. 195). Mit seiner nachdrücklichen Bestreitung dieser Behauptung stand Buddeberg in den Bibelgesellschaften nicht allein. Auf der Kon-

ferenz der deutschen Bibelgesellschaften im Oktober 1933 in Bremen wurde folgende Erklärung verabschiedet:

„Die deutschen Bibelgesellschaften und Bibelanstalten bekennen sich geschlossen und einmütig zu der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, die Gott als die Quelle des Lebens gegeben und deren Lebenskräfte uns die Reformation neu erschlossen hat, und werden nie ihre Hände dazu reichen, daß die Vollbibel verstümmelt und zerrissen werde. Die Bibelgesellschaften folgen damit gleicherweise dem Neuen Testament, der Geschichte der Kirche von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, dem einmütigen Glauben der christlichen Gemeinde aller Zeiten und Völker und den Bekenntnisschriften der Reformationskirchen“ (Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung, 17. 11. 1933, Sp. 1083).

Trotz der äußeren Bedrohung stieg der Bibelabsatz in ganz Deutschland an. 1935 konnten die deutschen Bibelgesellschaften mitteilen, „nie zuvor sei der Absatz an Heiligen Schriften so groß gewesen: 1.131.000 Bibeln!“ (S. 197). Die BBG verzeichnete einen Absatzzuwachs von 71.420 Bibeln und Bibelteilen im Jahr 1932 auf 108.524 im Jahr 1938, mit Beginn des Krieges nahm die Zahl 1939 noch einmal erheblich zu. Von 1942 an gingen die Absatzzahlen stark zurück. Denn die Arbeit der Bibelgesellschaften im Zweiten Weltkrieg wurde neben den Versorgungsnöten (Papierbeschaffung, Mangel an Verpackungsmaterial usw.) vor allem durch die Reichsschrifttumskammer, deren Mitglied sie gezwungenermaßen waren, entscheidend eingeschränkt. Besonders betroffen waren hier die „Soldatenbüchlein“, denen immer wieder „Judaismen“ zur Last gelegt und die deshalb gelegentlich beschlagnahmt wurden.

Als 1935 die Einheit der Bekennenden Kirche an der Frage der Kirchenausschüsse zerbrach, wurde die Spaltung, die sich in der lutherischen Gemeinde Elberfeld vollzog, auch in die BBG hineingetragen, sie „lavierte zunehmend zwischen den Fronten“ (S. 202). Ihr Geschäftsführer Emil Thienes versuchte, die BBG aus den Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes herauszuhalten, eine Haltung, die offensichtlich auch die anderen deutschen Bibelgesellschaften einnahmen. „Zu einer Wiederholung jenes tapferen Bekenntnisses zum Alten Testament in Bremen 1933 ist es nicht mehr gekommen. Wie die Bergische Bibelgesellschaft haben sich auch die anderen Bibelgesellschaften davor gescheut, im Kirchenkampf eine klare Position zu beziehen“ (S. 204). Dabei geriet die BBG immer mehr in Frontstellung zur Bekennenden Kirche.

Die Jahre 1943/44 brachten noch schwere Schläge. Am 25. Juni 1943 wurde das Bibelhaus bei einem Luftangriff, der ganz Elberfeld in Schutt und Asche legte, zerstört. Im September 1944 verfügte die Reichsschrifttumskammer in Berlin die „Stillelegung“ der BBG, ein Schicksal, das auch alle anderen Bibelgesellschaften traf.

Obwohl die BBG nach Kriegsende bei der britischen Militärregierung ihre Wiederzulassung ohne Schwierigkeiten erreichte, war das Jahr 1945 „ein Jahr völliger Untätigkeit“ (S. 227). Dabei wurde die Arbeit der Gesellschaft durch tiefe persönliche Zerrwürfnisse im Vorstand gelähmt. Einen Neubeginn brachte dann der Februar 1947. Unter dem Vorsitzenden Robert Steiner wurden die Probleme und Aufgaben der Nachkriegsjahre mit Entschiedenheit in Angriff genommen. Als zusätzliches Arbeitsgebiet trat die Mission wieder in das Blickfeld. Mehr und mehr galt das Interesse Steiners aber auch dem Zusammenschluß der deutschen Bibelgesellschaften (1965 im „Evangelischen Bibelwerk in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West“) und vor allem der weltweiten Bibelverbreitung (er war Mitglied im Standing Committee des Weltbundes der Bibelgesellschaften). Dank Steiners großem Einsatz nahm die BBG unter den deutschen Bibelgesellschaften eine führende Stellung ein. 1978 gab sie sich wegen der zunehmenden Kontakte mit den Gemeinden des südlichen Rheinlandes den Namen „Evangelisches Bibelwerk im Rheinland“.

Die Darstellung Brückmanns wird, was sehr zu begrüßen ist, durch Anlagen I–XV (S. 276–340) ergänzt, die wichtiges Quellenmaterial, z. T. im Reprint, wiedergeben. Hier finden sich z. B. die „Grundgesetze“ und Statuten der BBG, die Namen der Vorstandsmitglieder und Geschäftsführer und Bibelverbreitungszahlen. Die dem Band eingefügten Photos liefern ein gutes Anschauungsmaterial.

Es ist Hans Brückmann gelungen, die Geschichte der BBG trotz der – manchmal schwer zu durchdringenden – Fülle der Details, von denen hier nur einige gestreift werden konnten, gut lesbar darzubieten. Dabei ließ er sich einerseits durch das Bemühen bestimmen, die Fakten festzustellen und sie in die größeren Zusammenhänge ein-

zuordnen“, „andererseits aber sollte die Darstellung speziell auch für die Freunde bibelgesellschaftlicher Arbeit lesbar sein und ein möglichst farbiges Bild des Wirkens der Gesellschaft im Laufe der Zeiten ergeben“ (S. IX). Wer einen Einblick in die Arbeit einer Bibelgesellschaft „vor Ort“ nehmen möchte, wird das Buch gern zur Hand nehmen. Gewiß ist auch eine Bibelgesellschaft ein Kind ihrer Zeit und vom jeweiligen Zeitgeist beeinflusst. Brückmann schildert Höhen und Tiefen der BBG und läßt bei allem persönlichen Engagement das kritische Urteil nicht fehlen. Durch die Einbindung der BBG in die Kirchen- und Profangeschichte ist der Band nicht nur für Lokalhistoriker von Interesse, sondern auch der Kirchenhistoriker wird diese Darstellung mit Gewinn lesen.

Münster

Beate Köster

Wolfgang Proske: *Botswana und die Anfänge der Hermannsburger Mission. Voraussetzungen, Verlauf und Scheitern eines lutherischen Missionsversuchs im Spannungsfeld divergierender politischer Interessen (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Band 391)*, Frankfurt am Main-Bern-New York-Paris (Verlag Peter Lang) 1989, 291 S., kt.

Diese Publikation stellt keine im engeren Sinn theologische oder missionswissenschaftliche, sondern eine historische Studie dar, auf Grund derer der Historiker und Sozialwissenschaftler Proske 1988 von der Universität Bremen zum Dr. rer. pol. promoviert wurde. Besonders die letzten Zweidrittel enthalten naturgemäß viele theologische, speziell missionsgeschichtliche und -theologische Details sowie interessante Durchblicke mit zeitloser Relevanz.

Diese Studie umfaßt 9 Kapitel: 1. Überblick über die Frühgeschichte Botswanas (bis ca. 1800 n. Chr.). 2. Botswana im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Bevölkerungsbewegungen in Südafrika und ihren Auswirkungen auf Botswana (1800–1864). 3. Post-Difaqane in Botswana (1844–1853). 4. Machtverschiebungen im Umfeld Botswanas und afrikanische Reaktionen (1852). 5. Entstehung und Anfänge der Hermannsburger Mission in Hannover, Natal und Botswana (1808–1860). 6. Die Hermannsburger Tswana-Mission unter Missionsuperintendent Dr. August Harde-land. 7. Ende der frühen Hermannsburger Tswana-Mission und Ausblick zur weiteren Entwicklung der Missionsanstalt im südlichen Afrika. 8. Bedeutung der Hermannsburger Mission für die Geschichte Botswanas im 19. Jahrhundert. 9. Anhang. Quellen- und Literaturverzeichnis beschließen den Band. Zeittafel, Karte mit Ortsverzeichnis, Vorwort und Einleitung am Anfang bilden eine gute und nötige Hilfe zum Verständnis dieses Buches, das eine fast erdrückende Fülle an Quellenmaterial verarbeitet. Diese Fülle hängt primär mit den beiden Gesichtspunkten, unter denen Proske seine Arbeit zu schreiben bemüht war, zusammen: „Einmal sollte diese Dissertation – mit der bewußten Distanz des Ausländers – aus dem Blickwinkel der gerade entstandenen eigenständigen Geschichtsschreibung in Botswana verfaßt werden ... Zweitens mußte die verengende, vor allem auf sich selbst bezogene traditionelle Hermannsburger Geschichtsschreibung so erweitert werden, daß ihre Fakten in eine möglichst breit angelegte und umfassende Gesellschaftsgeschichte Botswanas eingebettet werden konnten“ (24 f.).

Die schon aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtliche, im Verlauf des Buches sich als notwendig erweisende breit angelegte und ausführliche Hinführung zum eigentlichen Thema bildet die unabdingbare Voraussetzung für das spezielle Anliegen des Autors, nämlich das kurzfristige Wirken der Hermannsburger Mission in Botswana im vorigen Jahrhundert, von 1857–1864, mit dem Schwerpunkt der Auseinandersetzungen um Missionsuperintendent Dr. A. Harde-land. Die Formulierung „Spannungsfeld divergierender politischer Interessen“ im Untertitel weist hin auf das Spannungsverhältnis zwischen Tswana, Buren und Briten, in das die Hermannsburger Mission unglücklich-erweise im ganzen südlichen Afrika und besonders stark in Botswana involviert war. Proske ist bemüht, nicht nur historische Fakten, geschichtliche Entwicklungen sowie übergreifende Zusammenhänge und Einzelschicksale darzustellen, sondern auch die – soweit immanent feststellbar – Keime aufzuspüren und die vielfältigen „für das spätere Scheitern der Hermannsburger Mission in Botswana“ erkennbaren und maßgeblichen Ursachen zutage zu fördern (251).